

Erläuterung zum Fair-Quartier

Im Rahmen der Lehrveranstaltung Gender Planning in der Praxis wurde sich mit dem Raumanspruch von Personen beschäftigt, die sonst oft in Planungen vergessen und nicht berücksichtigt werden. Das können Personen sein, die aufgrund ihres sozialen Geschlechts und/oder sexuellen (Nicht-/) Orientierung benachteiligt werden. Personen die aufgrund ihrer Migrationserfahrung benachteiligt werden. Es können Personen mit wenig finanziellen Mitteln oder mit körperlichen oder sonstigen Beeinträchtigungen betroffen sein. Außerdem ist auf verschiedene Altersgruppen (Kleinkinder(<5), Kinder(6-12), Jugendliche und betagte Personen(75+))Rücksicht zu nehmen. Wichtig ist das Personen auch oft intersektional betroffen sein können.

Das Projekt 1 „Fair-Quartier“ wurde für das Stadtentwicklungsgebiet Erzherzog-Karl-Straße entwickelt und versucht mit fairem Anspruch ein Quartier für „Alle“ zu schaffen. Doch wie fair ist das Fair-Quartier wirklich? Was gilt es zu verbessern und was sollte nächstes Mal anders geplant werden? Diese Fragen wurden versucht mithilfe der erstellten Matrizen und dem Gender Mainstreaming Handbuch der Stadt Wien zu beantworten. Dabei werden zunächst Probleme aufgezeigt, die im Prozess und der Konzeption dessen auftreten und später werden problematische Maßnahmen und Inhalte thematisiert.

Bei dem Ausfüllen der Matrix wurden schon Kernprobleme des Fair-Quartiers deutlich. Der Planungsprozess hat als Studierenden-Projekt ohne Partizipation stattgefunden. Dies war auch nicht im zeitlichen Rahmen des P1 vorgesehen, doch werden dadurch Perspektiven von Menschengruppen dadurch übersehen und Maßnahmen können fast gar nicht gut im Sinne der verschiedenen Menschengruppe umgesetzt werden. Ein weiteres Kernproblem in der Konzeption, stellt die explizite Benennung der verschiedenen Menschengruppen dar. Es wurde zwar geplant für „Alle“, doch wer sind „Alle“? Ohne dies zu spezifizieren kann nicht Rücksicht im Prozess und in der Planung genommen werden. Und so fällt auch beim Ausfüllen der Matrix auf, dass die Ansprüche von Menschen mit Migrationserfahrung sehr wenig berücksichtigt werden. Außerdem wurden in den ersten Recherchen und der Analyse im Gebiet generell die verschiedenen Perspektiven von den Menschengruppen noch nicht berücksichtigt. Bei einer erneuten Planung des P1 würden schon frühzeitig Nutzer*innenprofile ausgearbeitet werden und auch wenn in einem Studierendenprojekt Partizipation oft nicht möglich ist, sollte in der nächsten Planung versucht werden Raumansprüche der verschiedenen Nutzer*innengruppen durch Befragungen, Interviews und tiefgehender Recherche ermittelt zu werden.

Einer der ersten Schritte der Planung des Fair-Quartiers stellte die Erstellung eines Konsenses dar, dies ist ein gutes Instrument um Ansprüche an Raum festzulegen. In dem Konsens des Fair-Quartiers wurde die Planung für „Alle“ festgelegt, dies ist problematisch wie oben schon erläutert. In einer erneuten Planung würde differenziert werden auf die in der Einleitung genannten Menschengruppen und Maßnahmen auf jene angepasst werden. Positiv fällt bei der erneuten Evaluierung des Fair-Quartiers auf, dass sich auch schon in der Planung überwiegend an Kennwerten und Checkpunkten des Gender Mainstreaming Handbuch der Stadt Wien orientiert wurde. So sind beispielsweise Trakttiefen der Gebäude je 12m(Nord-/Südausrichtung) und 15m (Ost-/Westausrichtung), Ausnahme bildet das Studierenden-/Senior*innenwohnhaus mit einer Mittelgangerschließung, sowie Blocklängen nicht länger als 150m. Die Innenhöfe wurden um kurze Wege zu ermöglichen für Querungen geöffnet. Auch Ziel „Freiraum durch Dichte“ wurde mit 5m² öffentlicher Grünraum pro Bewohner*in erreicht. Die Quintessenz der unterschiedlich differenzierten

Fairteiler fördern den nachbarschaftlichen Austausch und bringen Leistbarkeit durch das Teilen in das Quartier. Doch um ein Faires Quartier zu schaffen kann noch nachjustiert werden. In dem Fair-Quartier gibt es Gebäude mit sieben Stockwerken und die durchschnittliche GFZ ist 2,7. Um den Bezug von Freiraum und Gebäude und Sichtkontakt herzustellen die ist durch niedrigere Bebauung mit maximal sechs Stockwerken auf eine GFZ von 2,0 zu reduzieren. Um Sicherheit zu schaffen, muss Belichtung thematisiert werden, insbesondere die U-Bahn-Trasse kann sich potenziell als Angstraum herausstellen. In einem verbesserten „Fair-Quartier“ gibt es ein Beleuchtungskonzept, welches insbesondere die Nutzungsmöglichkeiten unter der U-Bahn-Trasse als einen „Safe-Space“ etabliert, dafür gilt es auch Einsehbarkeit zu schaffen. Außerdem gilt es insbesondere für die vulnerablen Gruppen der Gesellschaft flächendeckend viele öffentliche Sitzmöglichkeiten, sowie Trinkbrunnen und kostenlose Toiletten an den Plätzen zu schaffen. Und in einer Stadt, die in Zukunft dem Klimawandel und damit vermehrt Hitze ausgesetzt sein wird, ist eine Beschattung durch bauliche Maßnahmen und Bepflanzung, insbesondere an versiegelten Flächen zu thematisieren. In dem verbesserten „Fair-Quartier“ muss die Barrierefreiheit durch Orientierungstafeln und einem flächendeckenden taktilen Leitsystem (mit tastbaren Orientierungstafeln und Bodenindikatoren) sichergestellt werden. Das „Fair-Quartier“ wurde nahezu autofrei geplant, deswegen gibt es nur zwei Tiefgaragen. Das steht im Konflikt mit der Barrierefreiheit des Quartiers, in dem verbesserten Quartier wird es vier Tiefgaragen geben, die nicht mehr Parkplätze schaffen, jedoch in der Mobilität eingeschränkte Personen unterstützen, ergänzend dazu gibt es Ausnahmeregelungen, die das Einfahren in das Quartier ermöglichen. Das Fair-Quartier wurde mit vielen flexiblen Nutzungen (Sockelzone, flexible Wohngrundrisse) geplant, das verbesserte Fair-Quartier soll noch flexibler sein, es sollen Arbeitsräume und mehr Sockelzonen sein.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Planungen für das „Fair-Quartier“ „top-down“ stattgefunden haben und dies von sehr privilegierten Personen, die kaum Einblicke in die Raumannsprüche von den verschiedenen Personengruppen haben. Die Lehrveranstaltung hat sensibilisiert und deutlich gemacht dass ein gute ergebnisoffener Partizipationsprozess für eine faire Planung unabdingbar ist. Wenn das Fair-Quartier nochmal geplant würde, würde von Anfang an auf differenzierte Raumannsprüche Acht gegeben werden und ein „Bottom-up“ Prozess, wo es möglich ist ermöglicht werden. Außerdem würde mutiger geplant werden, um so neue Ansätze von Planung in das Quartier zu bringen.